

Werk

Titel: Zwei Briefe Dr. Güssfeldt's aus Freetown

Ort: Berlin

Jahr: 1873

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1873_0008|LOG_0053

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

	<i>R₆</i>	<i>S₉</i>		<i>R₆</i>	<i>S₉</i>
M. Henschel	15	—	Dr. Voss, prakt. Arzt . .	3	10
R. A. O. Mohr in Rudol- stadt	50	—	Justus Perthes, Buch- händler in Gotha . .	100	—
Dr. Kersten, Kanzler des Kaiserl. General-Con- sulats in Jerusalem .	15	—	Durch Dr. Güssfeldt von einem Freunde . . .	6	20
v. Strampff, Wirkl. Geh. Rath, Exc.	6	20	Sievers, sen.	100	—
Aus England durch Prof. Solly	100	—	Jul. Fonrobot	50	—
Dr. Georg Mezger, Stu- dienlehrer in Anspach	17	4½	Dr. Ernst Rellstab . .	25	—
Gebr. Schickler, Bankier	300	—	Carl Sievers	50	—
Dr. Lasard	25	—	Deegen, Kammerger- Rath, pro 2. Quartal 1873	6	7½
Mollard, Geh. Ob.-Tribu- nals-Rath	25	—	Durch Dr. Georg Mezger in Anspach	5	25¾
			W. Greve, Lithograph	10	—
			Neumann, Bankier . .	100	—

Jahresbeiträge à 1 Thlr. sind von nachstehenden Mitgliedern der „Afrikanischen Gesellschaft“ eingezahlt.

Prof. Dr. Wappaeus in Göttingen. — Ackermann, Director. Dr. Benseler, Gymnasial-Lehrer. Backmeister, Verlagsbuchhändler. Dietel, Fabrik-Besitzer. Elsner, Hofbuchhändler. Dr. Friedr. Friedrich, Schriftsteller. Dr. Funkhänel, Gymnasial-Director. Hering, Rechtsanwalt. Hess, Rechtsanwalt. Käerner, Lehrer. Martini, Hauptmann. Pfeffer, Oeconomie-Commissar. Dr. Schneidewind, Gymnasial-Lehrer. Schott, Rechtsanwalt. Schultze, Rath und Appellations-Ger.-Secretär. Dr. Voigt, Generalarzt a. D. Prof. Dr. Weniger. Sämmtlich in Eisenach. — Frau Güssfeldt in Berlin (2 Thlr.) — Laukhardt, Oberschulrath. Dr. J. Grosse. Dr. Panse. Bölau. v. Bojanowski. v. Wardenburg, Staatsrath. Prof. Richter. E. Kellner. Rich. Köhler. — Jacobi, Hofrath. Woldermann, Hauptmann. Mr. Hamilton. Frau v. Seebach. Hofrath Dr. Rohlf. Seidel, Lehrer. Mathes, Oberlehrer. Sämmtlich in Weimar. — Mezger, Lehrer in Augsburg. — Dr. Fritz Jonas in Arolsen. — Prof. Hartlaub in Bremen.

XIX.

Zwei Briefe Dr. Güssfeldt's aus Freetown.

Sierra Leone, 14. Juni 1873.
13° 17' 45" W. L. 8° 30' N. Br.

Ich beehre mich dem Vorstand der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin ganz ergebenst anzuzeigen, dass ich gestern mit Herrn v. Hattorf auf dem Liverpool Steamer „Nigretia“, Capt. Rowlands, glücklich Sierra Leone erreicht und noch an demselben Tage den afrikanischen Boden betreten habe. Herr v. Hattorf sowohl wie ich befinden sich im besten Wohlsein. Unsere Reise hat bis jetzt folgenden Verlauf gehabt:

Die „Nigretia“ (Schraubendampfer, 1800 Tons, 200 Pferdekraft), der African Steamship Company gehörig, verliess am Abend des 30. Mai d. J. Liverpool und gelangte nach guter Fahrt am Abend des 5. Juni vor Funchal, dem Haupthafen Madeira's, an. Wir hatten Gelegenheit am Morgen des 6. an Land zu gehen, fuhren am Nachmittag weiter und ankerten am Abend des 7. Juni vor Tenerifa, wo wir ebenfalls, freilich nur auf $1\frac{1}{2}$ Stunden, ans Land gehen konnten; der Namen des Hafens ist Santa Cruz. Wir verliessen noch am Abend des 7. Tenerifa und segelten in sehr rascher Fahrt der afrikanischen Küste zu. An Bord befanden sich ausser uns noch einige Engländer, die hauptsächlich aus Veranlassung des Ashanti-Krieges von der Regierung geschickt sind; einer derselben, Major Raes, hat sehr lange in Sierra Leone gelebt, konnte mir manche nützliche Winke geben, namentlich über den Charakter der Neger, speciell der Kroomen, und die Art ihrer Behandlung. Ebenso hat mir ein am Gabun angesessener Kaufmann, Mr. Pilastre, (ein Franzose), der nach dem Gabun zurückgeht, mancherlei werthvolle Information geben können. Im Ganzen sind wir 7 Passagiere und stehen unter einander in sehr angenehmen Beziehungen; Herr von Hattorf hat sich durch sein freimüthiges Wesen und durch den Muth, mit dem er die Hindernisse sowohl der französischen wie englischen Sprache überwindet, allgemein beliebt gemacht.

Am 9. Juni culminirte die Sonne zum ersten Mal im Norden, nachdem sie Tags zuvor nahe durch unsern Zenith gegangen war. Ich bestimme die Breite jeden Mittag, wenn die Sonne sichtbar ist, und habe mich ohne die geringsten Schwierigkeiten an die Sextanten-Beobachtungen auf See (mittelst des natürlichen Horizonts) gewöhnt; ich arbeite an Bord mit einem fünfzölligen Pistorschen Prisma. Am 11. Juni passirten wir Cape Blanco so nahe, dass die Küste sichtbar wurde; an dieser Stelle zeigten sich auch Walfische, leicht kenntlich an ihren Wasserstrahlen; dieselben sollen hier so zahlreich vorkommen, dass kleine amerikanische Walfischfänger diese Gewässer zum Zweck des Fanges aufsuchen. Am Abend desselben Tages hatten wir den ersten Tornado, ein starkes Unwetter, das sich während der jetzt beginnenden Regenzeit fast täglich einstellt. Die Tornados pflegen hier nicht länger als eine halbe Stunde zu dauern; je nach der Himmelsrichtung, aus der sie wehen, sind sie von mehr oder weniger Regen begleitet; die Tornados zeigen sich in ganz unverkennbarer Weise durch einen schwarzen, schwach über denjenigen Punkt des Horizonts gespannten Wolkenbogen, von dem aus sie wehen, an. Die Tornados, die wir bis jetzt erlebtten, kamen aus Nordosten und brachten wenig Regen.

In der Nacht vom 11. zum 12. Juni kam ein auf der Heimreise begriffenes Schiff in Sicht, welches sich als die „Africa“, eben-

falls zur African Steamship Company gehörig, zu erkennen gab. Die „Afrika“ sandte ein Boot zu uns und brachte die mich sehr nahe angehende Nachricht, dass der Steamer „Yoruba“, welcher Liverpool am 12. Mai d. J. verlassen hatte, vor Cape Palmas auf einem Felsen gesunken sei. Die „Yoruba“ war das Schiff, mit dem ich ursprünglich gehen sollte; ich unterdrückte die Betrachtungen, welche sich hieran knüpfen lassen; aber so viel ist klar, dass die Expedition einer ernstesten grossen Gefahr entgangen ist. — Am Mittag des 13. Juni kam die bergige Küste von Sierra Leone in Sicht; die starke Strömung, die vom Sierra-Leonefluss herrührt, liess uns erst nach 4 Uhr ankern. Ich hatte nicht viel Mühe mit der Bevölkerung bekannt zu werden, denn die Schwarzen kamen in Schaaren auf den Steamer. In Freetown — dem Hafen von Sierra Leone — sind hauptsächlich 4 verschiedene Negerstämme vertreten, zu denen die Mandingos und die Krooleute gehören. Die weisse Bevölkerung ist nicht stark und besteht vornehmlich aus Engländern, in zweiter Linie aus Franzosen. Das Klima von Freetown ist jetzt wieder ziemlich verschrienen, seitdem das gelbe Fieber, das 4 Monate lang anhielt und erst im Januar d. J. aufhörte, den 4. Theil der europäischen Bevölkerung hinweggerafft hat. Diese Nachricht habe ich von dem hiesigen Agenten unserer Company. Das gelbe Fieber ist von hier aus nach Süden gegangen. Dies ist der Grund, weshalb die von Afrika kommenden Schiffe in Tenerifa und Madeira Quarantaine halten müssen. — Freetown bietet, vom Hafen aus betrachtet, einen malerischen Anblick dar; die Berge steigen unmittelbar hinter der Stadt auf und sind zum Theil bewaldet; sie bestehen aus eisenführendem Gestein. — Von Früchten des Landes bemerkte ich hauptsächlich Mango, Manioc, Pfeffer, Ananas, Mais; doch ist es nicht möglich bei nur zweistündigem Aufenthalt an Land irgend eine genauere Kenntniss zu nehmen; zur Characterisirung füge ich bei, dass ich eine Ananas für 2 Pence kaufte.

Wir verlassen noch heute Freetown und gehen nun in kurzen Fahrten nach Süden; bis Banana, dem Endpunkt meiner Seereise, haben wir etwa 10 Stationen. Dies wird mir Gelegenheit geben, die Küste kennen zu lernen. Ich höre allgemein bestätigen, dass die „Afrikaasche Handels-Vereinigung“, deren Hauptfactorie in Banana ist, grossen Einfluss an der Küste besitzt. Ich habe von Herrn Kerdijk, Mitdirector dieser Gesellschaft, einen speciellen Empfehlungsbrief an den Head-agent in Banana erhalten. — Herr Kerdijk hat sich zur Weiterbeförderung von Paketen für uns, die nach Rotterdam (Adresse Mrss. Kerdijk & Pincoffs) gesandt werden, erboten.

Das gesammte Gepäck der Expedition ist mit Ausnahme einiger kleinerer Gegenstände, die bereits unterwegs sind, wohlbehalten an

Bord; desgleichen 2 grosse Hunde, die ich in Liverpool anschaffte, Meine Ankunft in Banana wird etwa am 2. Juli erfolgen, und werde ich dieselbe von dort aus sogleich anzeigen. Ich habe in einem Privatbriefe an Herrn Dr. Neumayer denselben gebeten, dem Vorstand der Gesellschaft meine erst in Liverpool vollständig zum Abschluss gebrachte Verrechnung der für die Expedition übernommenen Auslagen mitzuthellen, und glaube deshalb jetzt nicht weiter darauf eingehen zu sollen.

Die Temperatur, in der wir seit etwa 5 Tagen leben, liegt zwischen 26—30° Celsius; die Nächte sind nur dadurch kühler, dass eine stärkere Brise weht; die Temperatur-Erniedrigung selbst ist bedeutender, als man glauben sollte.

Indem ich mich dem Vorstand der Gesellschaft angelegentlich empfehle, verbleibe ich mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

Dr. Paul Güssfeldt.

Freetown (Sierra Leone), 19. Juni 1872.

In Anschluss an meinen Bericht vom 14. d. M. habe ich die Ehre, dem Vorstand der Gesellschaft für Erdkunde die folgenden Mittheilungen über den weiteren Verlauf meiner Reise zu machen. Nachdem wir etwa 28 Stunden im Hafen von Freetown gelegen, verliessen wir denselben auf der Nigretia am 14. Juni gegen 8 Uhr Abends. — Man muss, um von Freetown aus die offene See zu gewinnen, zunächst in nordwestlicher Richtung gehen, längs welcher die Mündung des Sierra Leone River (Rokell) sich hinzieht, und alsdann das schlechtweg „the Cape“ genannte Cap umsegeln, um die südliche resp. südöstliche Richtung halten zu können; das Cap hat einen Leuchthurm mit rothem Feuer; vor dem Cap, etwa eine Seemeile von demselben, entfernt, befindet sich ein Fels „the Carpenters Rock“ genannt, den man zur Zeit der Ebbe aus dem Wasser hervorragend sieht; eben dieses Felsens wegen ist das Leuchtfeuer eingerichtet. Wir hatten einen Lootsen am Bord (den Hafenmeister des Cape, einen Schwarzen), welcher uns gegen 8 Uhr 45 Minuten verliess. Ich befand mich mit v. Hattorf und zwei andern Passagieren auf dem oberen Deck, als ich gegen 9 Uhr plötzlich die Nothpfeife hörte und wenige Secunden darauf einen heftigen, mit dumpfem Krachen begleiteten Stoss verspürte; das Schiff war auf den Felsen aufgelaufen. — Ueber unser Schicksal hatte ich keinen Zweifel. Ich begab mich sofort in meine Cabine, nahm mein Gold aus dem Koffer, packte einige der nothwendigsten Gegenstände für v. Hattorf und mich in eine kleine Tasche, verschloss meine sämtlichen

Koffer, und erwartete schweigend unser Schicksal; — an v. Hattorf hatte ich einen Theil meines Goldes gegeben; er stand bei mir und zeigte grosse Kaltblütigkeit und Ruhe. Mittlerweile wiederholte das Schiff seine krampfhaften, dröhnenden Bewegungen, als ob eine mächtige Hand es hin und her schüttelte; die unausbleibliche Verwirrung trat ein, gesteigert durch das laute Schreien der schwarzen Weiber, die erst in Freetown an Bord gekommen waren. Die Nacht war sehr dunkel, da die Regenzeit gerade begonnen hatte und der Himmel dicht bewölkt war. Niemand hatte eine richtige Vorstellung davon, wie nah oder wie fern wir der Küste waren; man sah sich nur in dunkler Nacht auf offener See in einem Wrack; das Leuchtfeuer, das wir sahen, schien uns die Stelle zu bezeichnen, die wir zu vermeiden hätten. — Wir feuerten Nothschüsse und liessen Raketen steigen; sie wurden nicht beantwortet; dennoch wussten wir, dass die „Biafra“, ein unserer Company gehöriger Steamer, der nach Europa ging, im Hafen von Freetown lag. Das Wasser füllte bald die unteren Räume des Schiffes, namentlich den Maschinenraum. — Der Capitain (Mr. Rowlands) liess die Boote klar machen und alle Passagiere sich einschiffen. Die Schiffstreppe war so voll von Menschen, dass ich fürchtete, sie möchte brechen. Die Liverpooler Passagiere kamen sämmtlich in dasselbe Boot; ich bestieg dasselbe mit meinen Uhren, dem Gelde und meinem kleinen Reisesack. Wir hatten nur 3 Ruder und nicht einen Weissen zur Bedienung, lauter Krooboyes, die wir erst an demselben Tage in Freetown engagirt hatten für das Aus- und Einladen an den Küstenplätzen. Wir hielten uns eine halbe Stunde in der Nähe des Wracks auf, ohne recht zu wissen, wohin wir uns am besten wenden könnten; denn auch die kleinen Boote waren nicht frei von der Gefahr an einem Felsen zu zerschellen. Endlich folgten wir einem Boot, das uns aufforderte so zu thun; da wir aber nur 3 elende Ruder hatten und der Ebbestrom stark gegen uns ankam, so konnten wir die Distanz nicht inne halten. Nach 1—1½ständiger Fahrt erreichten wir die Küste in der Nähe des Leuchtthurms. Ich betrat dieselbe etwa um 11 Uhr 30 Minuten in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag (14. auf 15. Juni).

Trotz des unermesslichen Verlustes, den ich erlitten, dessen Grösse zu übersehen mir selbst heut noch nicht möglich ist, musste ich mich glücklich in meinem Unglück preisen. Dass wir verhältnissmässig nah der Küste strandeten, dass kein Tornado unser schwaches Fahrzeug überfiel und uns weiter in das offene Meer trieb, dass wir glücklich den Felsen der Küste entrannen und die Gefahr der Haifische uns fern blieb, von denen das Meer hier wimmelt, das sind Umstände, die auch einen tief gebeugten Sinn zur Dankbarkeit anhalten müssen.

An der Küste angelangt, fanden wir ein Obdach in dem sogenannten „Capehouse“, einem englischen der Regierung angehörigen Hause, das neben dem Leuchthurm errichtet ist. — Wir verbrachten die Nacht wachend; gegen Morgen kamen Boote, welche einiges Passagier-Gepäck gerettet hatten; jedesmal, wenn ein neues Boot kam, ging ich an die Landungsstelle; aber ich musste sechsmal enttäuscht umkehren, ehe ich einen Theil meiner Sachen erscheinen sah. Als ich Alles, was im Boot sich für mich fand, in Empfang genommen zu haben glaubte, holte einer der Matrosen aus dem Boden des Bootes die beiden Quecksilber-Barometer hervor, die ich mit äusserster Sorgfalt unversehrt bis nach Sierra-Leone gebracht hatte; das Fortinsche Barometer war verbogen und zersplittert, das Greinersche Barometer, das Dr. Neumayer Jahre lang auf seinen Reisen in Australien gebraucht, war äusserlich zwar unversehrt, als ich es aber öffnete, fielen Glas und Quecksilber zur Erde.

Der 15. Juni (Sonntag), der Tag der nun folgte, war ein trauriger Tag für mich; aber was ich auch immer empfinden mochte — der Zielpunkt der mir anvertrauten Expedition schwankte nicht; ich nahm mir vor, Alles daran zu setzen, um die Verzögerung, welche die Expedition erfahren hatte, so sehr abzukürzen wie möglich; was ich bis zum Empfang neuer Instructionen zu thun gedenke, werde ich mir erlauben am Ende meines Berichtes auseinander zu setzen; ich gebe nur kurz noch das Ende meiner weiteren Erlebnisse. —

Nachdem ich auch noch die Nacht vom 15. bis 16. Juni im Capehouse zugebracht, begab ich mich zu Boot nach dem 5 Meilen entfernten Freetown, um den Agenten der Company, Mr. Levy, zu sprechen; er hätte von Rechts wegen für ein Unterkommen sorgen müssen, that es aber Anfangs nicht. — Ich fand den Rest meines Passagiergepäcks in Freetown vor (auch meinen Prismenkreis) und kehrte nach Capehouse zurück; dort verweigerte uns der Lighthouse-Keeper den weiteren Aufenthalt und ich begab mich am Bord der „Biafra“, die jetzt in der Nähe der „Nigretia“ vor Anker lag. Am folgenden Tage (17. Juni) suchte ich Mr. Hogan, den amerikanischen Consul, der auch für Deutschland agirt, auf, und beklagte mich über die schlechte Behandlung, die uns zu Theil geworden. Er herbergte uns zunächst mit grosser Freundlichkeit und verschaffte uns alsdann (was von vorn herein Sache des Agenten der Steam Company gewesen wäre) ein Unterkommen in Freetown, in welchem wir uns noch jetzt befinden.

Freetown, 21. Juni.

Ich begab mich gestern an Bord der Nigretia, die fest auf dem Felsen liegt; sie ist vorn tief im Wasser, alle unteren Räume sind

mit faulem Wasser angefüllt, so dass die Krooboys sich weigern das zu rettende Cargo weiter zu löschen. — Aus den Untersuchungen der herabgesandten Taucher geht hervor, dass das Schiff längs eines nach dem Felsen zu sich erweiternden Risses gebrochen ist (die Nigretia sitzt gerade unterhalb der Maschine fest), und als endlich der Chief-Engineer der Nigretia selbst innerhalb des ganz mit Wasser gefüllten Maschinenraumes tauchte, brachte er die Nachricht zurück, dass er den Felsen gefühlt habe; damit war wohl die letzte Hoffnung vernichtet, das Schiff wieder flott zu machen und zu repariren; es ist wohl kaum einem Zweifel unterworfen, dass die Nigretia in wenigen Tagen als „total wreck“, als vollständiges Wrack erklärt werden wird; — durch eine solche Erklärung wird das gesammte Cargo Eigenthum der Insurance Compagnies, und pflegt alsdann in öffentlicher Auction verkauft zu werden. — Ich habe alle Schritte gethan, dass was von meinem Gepäck gerettet ist, zusammengestellt wird; — in welcher Form ich es wieder erwerben kann, ist mir noch nicht klar, da Niemand mir einen genügenden Bescheid hat geben können. — Ich habe das als Cargo verschiffte Gepäck der Expedition „on total loss“ für £ 1000 versichert, weiss aber nicht, ob wir diese Summe werden erheben können. — Ich ersuche den Vorstand sich mit Herrn Louis Bahr, dem Manager of Mrss. Schröder & Böninger in Liverpool deshalb in Beziehung zu setzen; Herr Bahr hatte noch am Tage meiner Abreise die Versicherung besorgt; er war mir überhaupt während des Aufenthaltes in Liverpool von grösstem Nutzen und opferte mir trotz seiner stark beanspruchten Zeit einen grossen Theil derselben. Die Post nach England schliesst heute Mittag, deshalb muss ich meine Mittheilungen über den Erfolg der jetzt vorzunehmenden Schritte zur Wiedererlangung des geretteten Gepäcks auf das nächste Mal verschieben. Was auch immer das Resultat sein mag, ich gehe auf alle Fälle weiter nach Süden, um sobald die Umstände es erlauben mit Prof. Bastian zusammen zu treffen. — Wenn auch die Expedition jetzt sich in einer Krisis befindet und die Aussichten trübe scheinen, so habe ich doch das feste Zutrauen, dass Alles wieder gut wird, wenn wir mit unsern Mitteln nicht zu beschränkt sind: es kann der Zeitverlust, der nicht zu vermeiden ist, sehr vermindert werden. Hoffentlich fehlt es uns in Deutschland nicht an Leuten, die uns liberal unterstützen; der Unfall der Nigretia wird die Expedition auch in weiteren Kreisen, namentlich in England, bekannt machen, und wir müssen Alles daran setzen, um dieselbe so rasch wie möglich wieder flott zu machen. Vertrauen Sie meiner Standhaftigkeit; das ist Alles warum ich bitte.

Ich werde wahrscheinlich Gelegenheit haben, in wenigen Tagen

durch den „Calabar“ weitere Nachrichten zu senden; Briefe an mich, bitte ich nach Banana (Congo) zu adressiren.

Ich verbleibe mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

ergebenst
Dr. Paul Güssfeldt.

Nachschrift. Sonntag, 22. Juni 1873.

Da die Abfahrt der „Biafra“ um 24 Stunden verschoben ist, so kann ich noch Folgendes melden:

Die „Nigretia“ ist gestern als „total wreck“ erklärt, und damit ist der Expedition auch das verloren, was etwa gerettet ist; man sagt, dass von 2200 Tons Cargo nur 300 Tons gerettet sind. Das Schicksal des geretteten Cargo wird in England entschieden werden; darüber vergehen 4—6 Wochen; Mr. Hogan, der Consul, hat sich erboten, eventuell meine Instrumente etc. auf der zu erwartenden Auction zurückzukaufen; — ob etwas gerettet ist, hat bei der herrschenden Verwirrung noch nicht entschieden werden können. — Ich gehe am 26. oder 27. Juni von hier weiter nach Congo.

Bezüglich des Capitain Rowland, Nigretia, bemerke ich, dass erst eine Untersuchung in England herausstellen kann, ob ihn oder den Lotsen, der uns so früh verliess, die Schuld des Schiffbruches trifft; Alles was ich sagen kann (in Uebereinstimmung mit andern Passagieren) ist, dass er die Häfen von Madeira, Tenerifa und Freetown sehr gut gemacht hatte (es war seine erste Reise als Capitain) und dass er sich bei der Katastrophe des Schiffbruchs tadellos benommen; er sorgte sogleich dafür, dass die Passagiere und dann die Mail in Sicherheit kamen. — Eigentliche Veranlassung des Schiffbruchs war wohl der starke Fluthstrom, den der Capitain nicht hinreichend berücksichtigt hatte. — Dreissig Schritte weiter in's offene Meer, und das Unglück wäre nicht passirt.

Ich unterlasse vorläufig irgend welche neue Bestellungen an Instrumenten zu machen. — Das Nothwendigste, was wir jetzt noch brauchen, bestelle ich mit der Mail des „Calabar“, die in wenigen Tagen nach Hause geht.

Der „Calabar“ hatte schlechte Nachrichten von Cape Coast Castle mitgebracht. Die Ashantis haben Fort Elmina niedergebrannt, von den englischen Truppen sollen viele getödtet sein; es fehlt an Lebensmitteln und Munition; dazu kommt, dass die Nigretia, welche beides bringen sollte, zu Grunde gegangen ist.

Dr. Paul Güssfeldt.
